

Heiligkeit in Ohnmacht

Papst Pius XII. über die selige Raphaela Maria vom Heiligsten Herzen

Die am 18. Mai seliggesprochene Raphaela Maria Porras y Ayllón aus Córdoba in Spanien ist in mancher Beziehung bemerkenswert. Man möchte ihre Heiligkeit fast exemplarisch für unsere Zeit und für den modernen, von äußeren und inneren Kämpfen und Ängsten hin- und hergerissenem Menschen nennen. Papst Pius XII. sieht in ihr einige seiner Lieblingsideen verwirklicht: die Anpassung der Orden an die veränderte Zeitlage, die Verbindung des beschaulichen Lebens mit apostolischem Einsatz, den Sühnegedanken. Von Natur aus drängt es Maria Raphaela zur Beschaulichkeit. Schon in der Familie — sie kam aus vornehmem Hause — „verließ“ sie die Welt und suchte die Verborgenheit und das Gebet. Als sie dann — gegen den Willen ihrer Angehörigen — in die Genossenschaft „Maria Reparatrix“ eingetreten war, glaubte sie ihr Ziel gefunden zu haben. Da griff Gott durch einen Priester, Don José Antonio Ortiz Urruela, in ihr Leben ein. Ohne eigentlich zu wissen, auf welchen Weg sie endgültig gewiesen würde, verließ sie zugleich mit ihrer leiblichen Schwester und anderen Novizinnen die Genossenschaft wieder. Die kleine Schar, deren Mittelpunkt sie war, blieb zusammen und erhielt schließlich die kirchliche Erlaubnis, sich als eigene Genossenschaft zu konstituieren. In vielen inneren Kämpfen und durch die Weisung ihrer Seelenführer hatte sich ihr allmählich der Wille Gottes eindeutig kundgetan. Sie sollte ihre Kräfte und die ihrer Mitschwestern der aktiveren Mitarbeit am Reiche Gottes zur Verfügung stellen und ein zeitgerechtes Apostolat in das Ziel der Genossenschaft mit hineinnehmen. Gegen ihre ursprüngliche Neigung zu einem rein beschaulichen Leben gehorchte sie ohne Zaudern dem einmal erkannten göttlichen Willen. Einige Jahre leitete sie die rasch aufblühende Genossenschaft. Wiederum griff Gott ein und führte sie noch einmal auf einen anderen Weg. Menschliche Armseligkeiten in ihrer Umgebung, Mißverständnisse und Mißtrauen ließen sie ihr früheres natürliches Selbstvertrauen verlieren. Dunkelheit, Unsicherheit und Ängste überkamen sie. Da wurde ihr von Rom, ausgerechnet von Rom, nahegelegt, ihr Amt niederzulegen. Ohne sich zu rechtfertigen, gehorchte sie. Auch fürderhin wird man keine Klage aus ihrem Munde vernehmen. Ihre Ängste halten an, ganz hat sie sie nie mehr überwunden. Nach außen hin beiseitegeschoben, innerlich von tausendfältigen Leiden heimgesucht, verbringt sie noch 32 Jahre in unscheinbarer Arbeit, in heroischer Opferbereitschaft, im Gedanken der Sühne. Als der Tod sie endlich erlöst (6. 1. 1925), ist sie schon längst den qualvollen inneren Tod des Kreuzes mit Christus gestorben. So trifft der Tod sie als Lebende und weist ihr den Weg zu ihrem verklärten Herrn. Ein knappes Menschenalter später wird sie auf die Altäre erhoben.

Im Folgenden bringen wir die Ansprache Papst Pius XII. anlässlich ihrer Seligsprechung (*L’Osservatore Romano* 21. Mai 1952, Nr. 119). Die Übersetzung besorgte P. Theodor Baumann S. J.

Aus vielen Weltteilen, besonders aber aus dem an Helden und Heiligen so reichen Spanien, seid ihr in die Ewige Stadt gekommen, um den Triumph von Raphaela Maria Porras y Ayllón, oder besser, jener Mutter Maria vom Heiligsten Herzen, beizuwöhnen, die ihr vielleicht schon von Kindheit an in ihren Instituten und ihren geistlichen Töchtern lieben gelernt habt. Und während Wir euch herzlich willkommen heißen, fühlen Wir Uns gedrängt, ihr teures Andenken wachzurufen, wie jemand, der laut denkt und ohne eigentliche Absicht das liebenswerte Andenken an eine Mutter an seinem Geiste vorüberziehen lässt, umringt von ihren edlen und hochgemuteten Nachkommen.

Gottes Werke sind immer wunderbar „Magna et mirabilia sunt opera tua, Domine“ (Apk 15, 3). Um so mehr, je edler der Stoff ist, in dem sie sich auswirken, und je höher das Ziel, das sie anstreben. Nie sind sie darum wunderbarer als in der Bereitung und Formung seiner Heiligen. Das können wir auch im Leben der seligen Raphaela Maria in folgenden drei

Etappen staunend feststellen: einmal in einer providentiellen Vorbereitung, sodann in einer Tätigkeit, die nur auf Gott zurückgeführt werden kann, und endlich in einem langsamem Sterben am Kreuz.

* * *

Es gibt nur wenige Namen, die eine solche Anziehungskraft auf uns ausüben, wie der des alten Córdoba. Wieviele Völker und Kulturen haben dort, angezogen von seinem Reichtum und seiner bezaubernden Schönheit, Spuren von Bildung und Geschichte hinterlassen, die die Seele seiner Söhne formen. In ihr scheint sich die leicht beschwingte andalusische Grazie mit der bedächtigen römischen Würde, die charakteristische iberische Herbheit mit der reichen phantasievollen Gestaltungskraft des arabischen Eroberers zu verschwistern.

Eine edte Tochter dieser lichtvollen Erde war Raphaela Maria. Reicher noch wurde sie durch die christliche Salbung, die sie in der Schule einer vorbildlichen Mutter erhalten hatte, und die dann durch die gesalbten Hände heiligmäßiger Priester noch vertieft wurde. Schon darin beginnt sich zu zeigen, daß Gott sie für etwas auserwählt hat, zu dessen Verwirklichung ihr in den entscheidenden Augenblicken ihres Lebens immer jemand zur Seite stehen wird, der ihr im Namen Gottes den rechten Weg weist.

Unschuldig war ihre Kindheit, rein ihre Jugend, inmitten der Gefahren einer großen Welt, die sie in Anbetracht ihrer hohen Abstammung für sich hätte beanspruchen können. Waise geworden, zog sie sich immer mehr zurück und weite sich ganz der Liebe und dem Gebet. Als natürliche Frucht ihrer christlichen Frömmigkeit reiste in ihr schließlich das Verlangen, sich als stille Flamme vor einem verborgenen Tabernakel zu verzehren. Hinzu kam — was ihr nie fehlen wird — der Widerspruch derer, die für sie und ihre Schwester etwas anderes aussehen hatten, die Vorwürfe wegen ihrer Lebensführung und sogar das Ärgernis, als man erkannte, daß der erste Schritt schon getan und das Familiennest leer geblieben war.

Hammer und Meißel haben in den immer väterlichen Händen des göttlichen Künstlers angefangen zu arbeiten. Schon hebt sich der Edelstein heraus und läßt die ersten Reflexe aufleuchten. Doch wie lang ist der Weg, der ihr, der Ahnungslosen, noch bevorsteht! Genau in der Jahrhundertmitte geboren, zählt sie erst 24 Jahre, als die göttliche Vorsehung sie einen in mehrfacher Hinsicht hervorragenden Priester finden läßt, Don José Antonio Ortiz Urueña, einen Mann von weitem Blick und kraftvollen Entscheidungen.

Auf die nächsten zwei stürmischen Jahre (Austritt aus dem Noviziat und Beginn der Neugründung) wollen wir nicht weiter eingehen, da doch die äußersten Ereignisse die geringste Bedeutung haben. In den Augen Gottes und auf größeren Zeitabstand geschen, erscheinen die Menschen mit ihrem Planen und Handeln, ihren inneren Bewegungen und Ängsten, ja, sogar mit ihren Irrungen und Maßlosigkeiten, wie kleine Ameisen, die sich emsig bewegen, um die winzigen Teilchen ihres Ameisenhaufens von einem Ort zum andern zu tragen — oder wie verlorene Wassertropfen in dem mächtigen und unwiderstehlichen Auf und Ab der Meereswogen. Entscheidend ist dabei nur eines: Gottes Hand zu erkennen, die sich einen Diamanten schleifen, eine Seele nach dem göttlichen Herzen seines Sohnes bilden will. Diese Seele ist Raphaela Maria. Trotz ihres jugendlichen Alters — kaum 27 Jahre zählt sie — trägt sie in ihrem Geist ein klares Ideal und in ihren Händen ein Werk, das sie selbst nicht gesucht hat — jenes abgelegene und eigenartige Noviziat, dessen natürlicher Mittelpunkt sie ist, ohne es zu wollen. Später wird sie sagen: „Ich will keine Gründerin sein“; aber es ist nutzlos, denn Gott will es so, wie er auch eine neue Pflanze will, wenn er den Wind ein Samenkorn loslösen und weithin forttragen läßt.

* * *

Wir stehen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in dem so vieles eine durchgreifende Veränderung erfuhr. Das zeigte sich naturgemäß auch in jenen Dingen des klösterlichen Lebens, die sich verändern können. (Sollen sie doch das Ordensleben mit neuen Formen bereichern, die zeitgemäßer sind und geeigneter, Früchte der Heiligkeit und des Apostolates hervorzubringen.) Bei der sprichwörtlichen Traditionsgesetzmäßigkeit, die für die spanische Seele so charakteristisch ist, wird das nicht ohne große Schwierigkeiten vor sich gehen. Und gerade dahin, wo sich der überlieferte Weg wegen der vielen Hindernisse als ungangbar erwies, stellte die göttliche Vorsehung Raphaela Maria. Sie war gekommen, Ruhe und Einsamkeit zu suchen, und fand sich nun als Herumirrende und als Neugründerin.

Immer wieder andere Menschen und Ereignisse ziehen durch ihr Leben, so wie das Weberschiffchen durch die Fäden des Schusses eilt und, ohne zu wissen, was es tut, ein kostbares Gewebe herstellt. Ihr Hauptseelenführer wird sterben, aber sie wird andere finden. Wandern von Stadt zu Stadt, von Niederlassung zu Niederlassung, von Leiden zu Leiden, heute dies, morgen jenes Hindernis überwindend, wird Raphaela Maria, oder wenn ihr wollt, Maria vom Heiligsten Herzen, treu ihrem Geist, nicht hochmütig ihre Stirn erheben, aber auch nicht zurückweichen. Im Jahre 1880 wird ein erlauchter Kirchenfürst, Kardinal Moreno, dem Institut die erste Gutbeißung geben. Es folgen noch weitere sieben Jahre äußerer Tätigkeit. Denn die kleine Pflanzung ist noch zart, und ihr allzu schnelles Wachstum könnte ihr nachteilig werden, wenn Gott nicht Mutter Maria auserwählt hätte, sie zu festigen. Auf dem Weg der Heiligkeit voranschreitend, sollte sie das alles tragende Fundament legen in einer unbegrenzten Opferliebe, einer äußerst gewissenhaften Regeltreue, in der innigen Verehrung des Altarssakramentes und jener merkwürdigen Festigkeit, Ausgeglichenheit und Stärke, wie sie an ihr stets aufleuchteten, und die sie in der Schule eines großen Patriarchen des Ordenslebens, des heiligen Ignatius von Loyola, erlernte, zu dessen Schriften — Exerzitien und Konstitutionen — sie wie zu der nieversagenden Quelle ihrer Frömmigkeit hineilen wird.

Schon hat die Pflanzung eigenes Leben. Haben sich nun an Raphaela Maria die Ratschlüsse Gottes schon ganz erfüllt? Keineswegs! Noch fehlt das Wichtigste. Denn Gott, der in seiner Vorsehung den Grund zu ihrer Heiligkeit dadurch legte, daß er sie zur Gründerin mache, will sie nun vollenden, indem er sie zum Opferlamm weiht. Dabei beschränkte sich ihre eigene Rolle darauf, alles mit Liebe und jener natürlichen Grazie hinzunehmen, als ob es sie gar nichts koste. In ihren wiederholten und glühenden Exerzitien hatte sie viele Male „Anerbieten von höherem Wert und größerem Gewicht“ (Ignatius v. Loyola, Geistl. Übungen 97) gemacht, hatte sie oft die „vollkommene Demut“ (den 3. Grad der Demut) erbeten, Schmach mit dem schmächerfüllten Christus erwählt und mehr danach „verlangt, für einfältig und töricht gehalten zu werden um Christi willen, der zuerst als solcher angesehen wurde, als für weise und klug in dieser Welt“ (Geistl. Übungen 167). Und der Herr hat sie beim Wort genommen. Der göttliche Bildhauer legt nun Hammer und Meißel aus der Hand und bringt den Diamanten an das in rasendem Tempo kreisende Rad des Lebens. In der Ferne zeigen sich die Umrisse eines Kreuzes!

* * *

Aber auch hier dürfen wir nicht bei den rein äußerlichen Ereignissen stehenbleiben, da sie menschlicher Art sind und als solche an jenen Kontrasten zwischen Himmel und Erde teilhaben, die jeden irreführen, der die göttliche Vorsehung übersieht. — Erreicht diese doch ihre Ziele, indem sie die menschlichen Geschöpfe frei sich bewegen läßt und dabei die guten Absichten aller in ihren Dienst nimmt. — So z. B., wenn sie zuläßt, daß ein Sturm losbricht, schwere Wolken mit sich reißt und über den Himmel jagt, die aus ihrem schwarzen Schoß Blitz und Hagel über die Erde sich entladen lassen. Welche dunkle Wolken mußten sich wohl am Himmel der Mutter Maria vom Heiligsten Herzen zusammengeballt haben, daß es zu jenem Verzicht vom Jahre 1893 kam, hier in Rom! Wie schmerhaft mußten für ihr zartes Gemüt jene Mißverständnisse, jene Zweifel und jenes Mißtrauen sein, die sie nach und nach von den Menschen trennten, Schatten über sie warfen und sie langsam, aber unerbittlich zum Kreuze hinführten, wo sie derjenige, den sie von jeher liebte, erwartete, um sie zu seinem Sühneopfer der Liebe zu machen.

Erst 43 Jahre zählt sie. Ungemein reich sind ihre natürlichen Gaben. Noch weitere 32 Jahre sollte sie leben, mehr als drei nicht endenwollende Jahrzehnte fortschreitender Vernichtung und verborgenen Martyriums. Und im Bewußtsein ihrer Berufung geht sie in das Dunkel hinein mit jener Seelengröße, die mit offenen Augen zum Opfer schreitet. Auf der Höhe ihres Kreuzes öffnen sich ihre Lippen nicht und kein Seufzer entringt sich ihrem Innern. Tag für Tag verkostet sie die Bitterkeit einer Hinopferung, die um so schmerzhafter ist, je langsamer, unbeachteter und vollständiger sie sich vollzicht. Sie lebt im Dunkel, um zu gehorchen, um sich vor sich selbst zu verleugnen, um zu arbeiten, ohne daß sie fühlt, wie die sie umgebenden Nebel sich zerstreut haben. Im Dunkel, nicht um zu vergessen — das wäre zu süß, — nein, um vergessen zu werden, — denn das bedeutet höchste Vollendung des Opfers. Im Dunkel, nur um sie auf ein noch härteres Leben, eine noch strengere Buße und eine noch

tiefere Demut hinzuweisen. „Der Freund, den sie im Herzen trägt, lässt sie nicht ausruhen.“ Und diesem göttlichen Herzen, dem sie alles zuschreibt — ihre Gründung und ihr Leben —, dem sie alles dargebracht hat, opfert sie auch noch sich selbst, jeden Tag, seitdem das Dunkel über sie hereingebrochen ist, im Geiste der Sühne für die Sünden der Welt, zur Ehre des Vaters und zur Heiligung der Seelen.

Am 24. Dezember 1924 öffnete Unser großer Vorgänger heiligen Angedenkens die Heilige Pforte des Jubeljahres 1925. Dreizehn Tage später öffneten sich die Pforten des Himmels für Mutter Maria vom Heiligsten Herzen.

* * *

Der göttliche Bildhauer hat seine Arbeit vollendet, und der Diamant, auf jeder seiner verschiedenen Flächen feingeschliffen, ist ein wunderbares und vollkommenes Werk geworden. Wer denkt nun noch, wenn er ihn so herrlich und einzigartig strahlen sieht, eingefügt in die Krone der Heiligen, an die Mühlen, die es kostete, ihn zu schleifen, an die ungezählten Teilchen, die mit heftigem Schlag von ihm abgemeißelt werden mußten und an die Werkzeuge, deren sich die göttliche Vorsehung dazu bediente?

Heute schaffen die Ordensfrauen, Dienerinnen des Heiligsten Herzens, mit ihren Kollegien und Schulen, ihren Exerzitienhäusern, Niederlassungen, Vereinigungen und Werken aller Art unermeßlich viel Gutes, vom heimatlichen Spanien bis ins ferne Japan, von wo man Uns zu Unserer großen Freude so gute Nachrichten über die Früchte, die sie dort ernten, überbracht hat. Die Wurzel all dessen ist jedoch im Opfer und in der Heiligkeit jener Seele zu suchen, die sich durch die Vorsehung Gottes leiten ließ.

Ihre Sanftmut, ihre Demut, ihre strenge Regeltreue, ihre Liebe zur Selbstverleugnung und zum Opfer, ihr treues Festhalten an einem steten, ausgeglichenen und starken Geiste, ihre bedingungslose und kindliche Anhänglichkeit an diesen Stuhl Petri, ihre Andacht zum göttlichen Herzen, verborgen unter dem Schleier der eucharistischen Gestalten, sind ein Vorbild, das sie allen, vor allem aber ihren vielgeliebten Töchtern hinterlassen hat. In ihrer Nachfolge wird der Herr uns niemals seine Gnade verweigern.